

die imponierende Beherrschung der Par-teikanderwelsch der ideologischen Dokumente ist). Wenn wir uns mit einem recht unwissenschaftlichen Attribut beidenden dürfen, so würden wir sagen: Holger Fischer hat ein erhebliches Buch über die

ungarische Geschichtswissenschaft, über ihre Leistungen und über ihre Mängel geschrieben. So verdient diese Arbeit die Aufmerksamkeit sowohl ausser, als auch binnen der Grenzen Ungarns.

Vilmos Heizler

JÁNOS JOHANCsik

DIE FRANZÖSISCHE LINKE 1958—1981

A FRANCIA BALOLDAL 1958—1981

Budapest, Kossuth Kiadó, 1983. 319 S.

Die ungarischen Leser sind hinsichtlich der über die französische Geschichte nach dem zweiten Weltkrieg geschriebenen Werke nicht verwöhnt: über Teilfragen finden wir wohl vereinzelt Artikel und mitunter auch einige Bearbeitungen, eine zusammenfassende allgemeine Geschichte ist hingegen in ungarischer Sprache seit dem Buche László Zsigmonds vom Jahr 1969 nicht erschienen. János Johancsik's Buch umfasst von dieser Epoche etwa ein Vierteljahrhundert, genauer vom Beginn der V. Republik bis zum Sieg Mitterands im Jahr 1981. Den Zweck seiner Arbeit definierte der Verfasser damit, dass er jene wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen darzustellen wünscht, die in der geprüften Epoche die Tätigkeit und die Möglichkeiten der Linken bestimmt haben.

Das Vorwort zählt trotz seiner Kürze zu den wichtigen Teilen des Bandes. Es untersucht nämlich, was in Frankreich unter „dem bunten Lager der Linken“ zu verstehen ist. Johancsik wendet den in der französischen Fachliteratur gebräuchlichen weitläufigen Terminus an, und versteht demnach unter dem Begriff der Linken alle jene politischen Formationen, die sich „auf den Sozialismus berufen“, beziehungsweise die sich in der geprüften Periode diesen Kräften angeschlossen haben (S. 6). Somit erstrecken sich die Untersuchungen des Bandes auf die Französische Kommunistische Partei (PCF), auf die unter verschiedenen Bezeichnungen erscheinenden Formationen der Sozialisten, die Radikalen, auf die charakteristischen Produkte der de Gaulle-Ära: die politischen Klubs sowie auf die bedeutenderen neulinken Formationen. Im Mittelpunkt stehen infolge ihrer in der französischen Arbeiterbewegung eingenommenen Stellung ihrer Kräfteverhält-

nisse sinngemäss die Beziehungen der Sozialisten und der Kommunisten, sowie die auf sie aufbauenden linksorientierten Einheitsbestrebungen.

Der Verfasser gliederte sein Thema in fünf Kapitel. Als Ausgangspunkt umriss er die Gestaltung des wirtschaftlichen Hintergrundes vom Nachkriegswiederaufbau bis in die Siebzigerjahre. Aufgrund der mit dem Wirtschaftswachstum einhergehenden Änderungen der gesellschaftlichen Struktur ergibt sich als nächster Fragenkomplex die Prüfung des ideellen und politischen Gesichts der linksorientierten Richtungen zwischen 1958 und 1965. Die auf de Gaulles Wunsch ausgearbeitete neue Verfassung brachte wesentliche Änderungen im Verhältnis von Exekutivgewalt und Gesetzgebung auf Kosten der letzteren und dementsprechend verminderte sich die Rolle des Parlaments und der politischen Parteien. De Gaulle konzentrierte die Lenkung der Aussenpolitik, der Militärpolitik und der Kolonialangelegenheiten in den Händen des Präsidenten der Republik, mit der Wahlreform trachtete er die Unterstützung der Massen für das ihm vorschwebende Präsidialsystem zu sichern. Infolge seiner Politik wurden nicht allein die eine zentristische Politik verfolgenden Sozialisten, sondern auch die bürgerlichen Mittelparteien in die Opposition gedrängt. Die so entstandene neue Lage erforderte sowohl von den Kommunisten wie auch von der nicht-kommunistischen Linken eine andere Politik und eine konzeptionelle Überprüfung der Beziehungen untereinander.

Seitens der SFIO war ein weiterer Antrieb zur Suche der neuen Strategie der der politischen Krise folgende organisatorische Verfall der Partei, die Verminderung der Mitgliedszahl und des Wahleinflusses. Als

Ergebnis der von Jules Moch geleiteten Debatten über die Erneuerung des Programms entstand im Jahr 1962 das Grundprogramm der SFIO. Laut Verfasser kamen im Programm offen zum Ausdruck der Reformismus der Sozialisten, neben Anerkennung der gesellschaftlichen Revolution die Ablehnung der politischen Revolution und alles in allem eine „weitere Entfernung der französischen Sozialisten von der marxistischen Sozialismus-Konzeption“. (S. 128)

Besonders wird über die Gestaltung der Lage der Radikalen beziehungsweise Radikalsocialisten gesprochen, die in der französischen Geschichte gleichfalls eine grosse Rolle spielten. Die Radikale Partei, die mit der Niederlage der Vierten Republik eng verflochten war, wurde nach der Machtübernahme de Gaulles von schweren Spaltungen erschüttert, aber das Radikale Manifest vom Jahr 1960 forderte genauso von der Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft aus Reformen wie die früheren Programme der Partei. Gleichzeitig aber bot ihr Auftreten gegen die persönliche Herrschaft de Gaulles eine ausreichende Basis für den Ausbau einer politischen Zusammenarbeit mit den linksseitigen Kräften.

Johancsik unterzieht auch die mit dem Sammelnamen Neulinke bezeichneten Bewegungen, einer Prüfung, wobei er in den Mittelpunkt die ideologisch vielfarbige, aus mehreren Teilen bestehende Formation der Vereinigten Sozialistischen Partei stellt. Seiner Bewertung nach war die PSU trotz aller Anstrengungen nicht fähig eine mit der PS und der PCS konkurrenzfähige und die Arbeiterbewegung erneuernde politische Plattform zu schaffen. Gleichzeitig weist er darauf hin, dass die Bedeutung der Erscheinung der PSU gerade darin besteht, dass sie in zahlreichen Fragen die neuen Realitäten der Arbeiterbewegung empfunden und diese auch zum Ausdruck gebracht hat, sowie durch ihre Kritik, durch das Aufwerfen von Problemen auch zur Entwicklung der bestehenden Arbeiterparteien beitrug. (S. 186)

Das dritte Kapitel stellt die Suche nach linksorientierten Alternativen des gaullistischen System zwischen 1965 und 1968 dar. Ein wesentliches Datum war in dieser Periode die Präsidentenwahl vom Jahr 1965, da anhand derer die Pläne einer Konzentrierung der oppositionellen Kräfte und schliesslich auch der Gedanke eines Bündnisses der Linken wiederbelebt wurde. Die eine linksorientierte Verbundtheit betonende Platt-

form des Bündnisses hielt die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit den Kommunisten aufrecht und so kam der Kandidat der vereinten Kräfte zustande. F. Mitterand vermochte auch den am Gipfel seiner Macht stehenden de Gaulle zu einer zweiten Runde zu zwingen. Johancsik weist darauf hin, dass die eine verheissungsvolle Entwicklung versprechende Perspektive des Linksbündnisses an der Belastungsprobe vom Mai 1968 zerschellte.

Im vierten Kapitel finden wir die Analyse des zum gemeinsamen Regierungsprogramms der Linken führenden Weges. Eines der wichtigsten Momente dieser Periode war die Neuorganisation der Sozialistischen Partei (PS). Der Verfasser erörtert eingehend die Zusammensetzung der PS, ihr Regierungsprogramm vom Jahr 1972 und verweist darauf, dass „die innere Ausgleiche der Linken“, die von Mitterand beantragte These, schon damals jenen sozialistischen Anspruch beinhaltete, dass der Einfluss der PS neben den bürgerlichen Parteien auch auf Kosten der PCF ausgeweitet werde. Er untersucht die Thesen des gemeinsamen Regierungsprogramms, und nach seiner Bewertung erschien das Programm für eine anziehende Grundlage der Alternative der Linken. Allerdings unterschätzt er die Rolle der PS bei der Erarbeitung des Regierungsprogramms, indem er schreibt, dass mit dem Entstehen dieses Dokuments „der ausdauernde Kampf und die Vereinbarungsbereitschaft“ der PCF ihre Früchte gezeitigt haben. (S. 253).

Das Jahrzehnt von 1972 bis 1981 ist Gegenstand des fünften Kapitels. Es enthält die Zusammenarbeit aufgrund des gemeinsamen Regierungsprogramms (bis zum Herbst 1977), dann die darauffolgenden Jahre des Bruches (bis zum Frühjahr 1981) und schliesslich den Beginn der Zusammenarbeit auf neuer Grundlage (nach dem Juni 1981). Wegen der Fülle von Ereignissen und Wendungen wäre es vielleicht zweckmässig gewesen diesen Abschnitt auszuweiten, eventuell zu teilen.

Hinsichtlich der Besorgnisse der durch die Krise in den Siebzigerjahren in zunehmendem Ausmass betroffenen französischen Gesellschaft, und im allgemeinen hinsichtlich einer Überwindung der Krise erschienen in den Augen der Wähler die Konzeptionen der Sozialisten für glaubwürdiger als die Propaganda der PCF. Diese Periode rechtfertigte die Erwartungen Mitterands, wonach die PS zur grössten politischen Formation werden sollte. Die Bewertung des Ver-

fassers über diesen Prozess stimmt mit dem nach dem sozialistischen Wahlsieg ausgestalteten Standpunkt der PCF überein. Demnach konzeitierte sich die Propagandatätigkeit der PCF auf die Verbreitung der Idee eines Bündnisses der Linken und unterordnete indessen das eigene Parteiprogramm dem Einheitsgedanken der Linken. So konnte jene Situation entstehen, dass anlässlich der Präsidentenwahl, dann hierauf bei den Nationalratswahlen ein Teil der traditionellen Wähler der PCF seine Stimme schon in der ersten Wahlrunde „nutzbringend“, das heisst im Interesse der Änderung, für die Sozialisten abgab.

Mitterrand gewann die Wahl vom Jahr 1981 mit einer verblüffenden Überlegenheit und allein seine Partei sicherte sich im Nationalrat die Mehrheit. Der Einfluss der PCF fiel von 20,5% auf 16,1%, die Zahl ihrer Abgeordneten aber von 86 auf 44 zurück. Die beiden Parteien einigten sich aufgrund der neuen Kräfteverhältnisse am 24. Juli 1981 über die Bedingungen der

weiteren Zusammenarbeit und auf dieser Basis erhielten in der Regierung von P. Mauroy vier kommunistische Minister ein Ressort. In der Geschichte der französischen Linken begann abermals ein neues Kapitel.

Das Buch von János Johancsik ist ein langentbehrtes Werk, nicht allein für jene, die sich für die französische Linke, sondern im allgemeinen für die französische Geschichte interessieren. Wohl ist es sehr bedauerlich, dass über den von den bürgerlichen Parteien vertretenen Teil der politischen Palette kein Werk in ungarischer Sprache zu lesen ist, verhilft dieser Band den Leser doch dazu, dass er sich in diesem ausserordentlich komplizierten Problemerkis zurechtfinden könne. Ein besonderer Wert des Bandes ist auch, dass er mit seinem reichhaltigen Anmerkungsapparat auch für jene, die sich mit der Frage eingehender befassen wollen, weitere Anhaltspunkte bietet.

Ferenc Gazdag